

Murielle Gaudé-Ferragu, Bruno Laurioux, Jacques Paviot (dir.), La cour du prince. Cour de France, cours d'Europe, XII^e–XV^e siècle. Préface de Philippe Contamine, Paris (Honoré Champion) 2011, 658 p. (Études d'histoire médiévale, 13), ISBN 978-2-7453-2244-9, EUR 150,00.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Heribert Müller, Frankfurt a. M.

Wollten Sie immer schon das Geheimnis des grünen Geburtszimmers ergründen und damit französischen Einflüssen auf das Taufzeremoniell an den Höfen Savoyens und Burgunds auf die Spur kommen; haben Sie sich immer schon die Frage nach den Gründen für die Attraktivität der *officiers de bouche* am französischen und burgundischen Hof gestellt; interessiert Sie die Darstellung des Hofklerikers in den Werken des Johannes von Salisbury; bläst Sie ein Thema wie »Trompes et tromperie à la cour d'après Eustache Deschamps« voll an, und fürchten Sie, ohne Kenntnis der Inszenierung von Hofkultur im »Roman de la Violette« des Gerbert von Montreuil nicht mehr mitreden zu können? (Rezensent als gebürtiger Kölner hat dank der Lektüre immerhin erstmals von der literarischen Existenz des Hofes eines Herzogs Milo in Köln erfahren.) Wenn ja, dann greifen Sie zu diesem Band, der Ihnen all das und noch viel mehr bietet. Da bestellt ein jeder der rund 30 Beiträger – es handelt sich um die Akten einer im September 2008 in Paris und Versailles veranstalteten Tagung – sein Forschungsgärtlein, und ein jeder tut's auf seine Weise: Das reicht vom Recyclen eigener Forschungen bis hin zu Substantielles offerierenden, aus Handschriften und Archivalia geschöpften Studien. Es ist halt so wie stets bei solchen Kongressen und den daraus hervorgehenden Publikationen: Am Ende findet der Leser Produkte von Dünn- und Dickbrettbohrern zwischen zwei Buchdeckeln vereint, und es ist an ihm, aus der im Gesamt *non multum, sed multa* ausbreitenden Fülle von Spezialthemen das ihn Interessierende herauszufiltern und daran die kritische Sonde anzulegen. Dass auch Agostino Paravicini Bagliani, eigentlich um klare Urteile nicht verlegen, in seiner Zusammenfassung konsequent keinen Autor namentlich und wertend anführt, lässt sich nachvollziehen: Zum einen kann man in solcher Funktion nicht als Oberzensor Noten verteilen, zum anderen – und dies gilt dann auch für den Rezensenten – bleibt jeder Versuch, die Beiträge einzeln zu würdigen und zu verorten, von vornherein schlicht aus Platzgründen zum Scheitern verurteilt, erforderte doch allein die bloße Wiedergabe des Inhaltsverzeichnisses (hier S. 655–658) schon mehrere Seiten. Mithin beschränke ich mich auf die Darlegung von Grundsätzlichem, von sich in den Aufsätzen wiederholt abzeichnenden Linien und Tendenzen und damit auf das generelle Profil des Bandes; einzelne Autoren finden allenfalls Erwähnung, wenn ihre Studien mir in solchem Kontext exemplarisch erscheinen.

1. Im Zentrum steht die Welt des Hofes im französischen Spätmittelalter, insbesondere die des Königshofs – ein sinnvoller Ansatz der Tagungsorganisatoren und Herausgeber (vgl. ihre Einführung, S. 11–25), weil dieser Hof etwa im Vergleich zu dem des Burgunderherzogs im 14./15. Jh. doch weniger im Forschungsfokus stand und steht als man gemeinhin anzunehmen geneigt ist: »la cour de France est restée le parent pauvre« heißt es im Klappentext.

2. Dabei interessieren die – durchaus zur Sprache kommenden – »klassischen« institutions- und verfassungsgeschichtlichen, politischen und administrativen Seiten des Themas, für die etwa die Behandlung früherer *ordonnances de l'hôtel* angeführt sei, weniger als kulturelle und religiöse, soziale und ökonomische Aspekte, als Fragen der Selbstdarstellung und Repräsentation und damit des sich in Zeremoniell und Ritual, mithin in vielen *mises en scène* manifestierenden Selbstverständnisses. Der Blick richtet sich auf eine geschlossene Welt, auf deren Formierung und Strukturierung und d. h. wiederum auf Phänomene wie Hierarchisierung, Spezialisierung und damit auch Rationalisierung.

3. Andererseits handelt es sich um eine fluktuierende und auf Außenwirkung bedachte und damit nach außen ausstrahlende Welt. Dabei scheint die Attraktivität des Königshofs der späten Kapetinger und Valois doch größer als bislang vermutet, der burgundische Hof hingegen weniger autonom. Zur Überprüfung und Vertiefung wäre hier sicherlich die Kenntnis eines weiteren, bislang noch nicht publizierten Tagungsbands von Nutzen, der die Beiträge eines im Oktober 2007 zu Ehren von Werner Paravicini als scheidendem Direktor des DHIP veranstalteten Kolloquiums enthält¹. Generell stehen die genannten, auch von Philippe Contamine in seinem instruktiven Vorwort angesprochenen Sachverhalte für eine Geschichte der längeren Dauer, oder – um ihn selbst zu zitieren: »Qui dit cour, dit continuité« (S. 8), was indes keineswegs immer geradlinige Entwicklung bedeuten muss.

4. Dies gilt insbesondere für die Frage, ob der französische Hof Modell- und Vorbildcharakter besaß oder aber eher in ein facettenreiches System der vielfachen Beziehungen und Beziehungsnetze, der Kommunikation und des Austauschs, aber auch der Kompetition und Konkurrenz eingebunden war. Die darauf eingehenden Beiträge plädieren für letztere Annahme, auf die Paravicini Bagliani in seiner »Conclusion« sogar den Hauptakzent legt².

5. Um den Lausanner Historiker schart sich ein Schülerkreis, der seit Jahren (auch) die Erforschung des savoyischen Hofes betreibt: des Weiteren stehen dafür Namen wie Andenmatten, Castelnuovo oder Gentile. Solch intensive Aktivitäten schlugen sich auch hier nieder: Neben den beiden Letzgenannten referierten mit Thalia Brero und Eva Pibiri zwei Vertreterinnen der Lausanner Schule³. Damit aber steht die Hofwelt Savoyens und seines Umkreises m. E. zwangsläufig etwas über Gebühr im Vordergrund, und in seinem Resümee richtet Paravicini Bagliani mit Blick auf Beziehungen, Beeinflussungen und damit auch auf Vergleichsmöglichkeiten die Aufmerksamkeit – verständlich bei seinem eige-

¹ Werner Paravicini (dir.), avec la collaboration de Torsten Hiltmann et de Franck Viltart, *La cour de Bourgogne et l'Europe. Le rayonnement et les limites d'un modèle culturel* (Beihefte der Francia, 73) [im Erscheinen]. Von gewissem Interesse in diesem Zusammenhang ist auch der von Krista de Jonge, Bernardo J. García García und Alicia Esteban Estríngana besorgte Kolloquiumsband: *El legado de Borgoña. Fiesta y ceremonia cortesana en la Europa de los Austrias (1454–1648)*, Madrid 2010.

² Einschlägig hierfür sind auch die Akten des im September 2008 in Zusammenarbeit mit der Historischen Kommission und der Kommission für Kunstgeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien veranstalteten 11. Symposiums der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen: *Vorbild, Austausch, Konkurrenz. Höfe und Residenzen in der gegenseitigen Wahrnehmung*. Sie erschienen, hg. von Werner Paravicini und Jörg Wettlaufer, 2010 unter diesem Titel als Bd. 23 der Reihe »Residenzenforschung« und konnten offensichtlich für die Drucklegung der Beiträge des hier anzuzeigenden Bands nicht mehr benutzt werden.

³ Die 2011 publizierte thèse von Eva Pibiri: *En voyage de Monseigneur. Ambassadeurs, officiers et messagers à la cour de Savoie (XIV^e–XV^e s.)*, Lausanne 2011, wurde bereits kurz nach Erscheinen von Stéphane Péquignot für »Francia-Recensio 2011/4. Mittelalter – Moyen Âge« besprochen; eine Rezension von mir wird in Kürze im »Deutschen Archiv« erscheinen.

nen Arbeitsgebiet – eher auf den Papsthof und die südeuropäische Welt. Dagegen ist vom Reich und erst recht von Nord- und Ostmitteleuropa im ganzen Band höchst selten die Rede; »cours d'Europe« im Titel müsste eigentlich etwas kleiner geschrieben werden. So rekurriert man bisweilen zwar auf die zahlreichen Arbeiten der äußerst erfolgreichen, mit Namen wie Paravicini, Hirschbiegel und Wettlaufer verbundenen Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, indes geschieht dies keineswegs im eigentlich möglichen und sachlich naheliegenden Umfang, wie überhaupt die in Deutschland auch außerhalb jener Kommission äußerst rege Erforschung von Höfen in Mittelalter und früher Neuzeit wenig Echo findet⁴.

Drei Abteilungen sind die Tagungsbeiträge zugeordnet, die vom Hof als Organismus, als Gesellschaft und schließlich als kultureller Referenz handeln. Zuerst also geht es um die Formierung dieses Organismus, um Mechanismen zu dessen Regulierung und um die Frage der »circulation des modèles« sowie um Orte und zeichenhafte Bedeutung von Residenzbauten. Dies wird, wie gesagt, vornehmlich am französischen Königshof seit Philipp III. (1270–1285) durchdekliniert, doch begegnet man wiederholt eben auch Savoyischem und einmal – unter anspruchsvollem Titel, doch in weniger ansprechender Ausführung – Mailand. Für die detailreichen Ausführungen zu Vincennes und dem burgundischen Hôtel d'Artois in Paris, dessen Um- bzw. Neubau Herzog Johann Ohnefurcht seit 1409 betrieb, sei auch auf einen von Paravicini und Schnerb 2007 herausgegebenen Sammelband hingewiesen⁵. Am Ende dann aber der Paukenschlag: ein Beitrag, der alles wieder in Frage stellt, der ohne Scheu vor großen Namen nachweist, wie brüchig, ja falsch Vieles von unserem als gesichert angesehenen Wissen über die Pariser Fürstenresidenzen ist, aus dem wir bislang weitgehende Folgerungen ziehen zu können vermeinten. Ob literarische Quellen wie spätmittelalterliches Städtelob, ob Pläne und Prospekte der Frühen Neuzeit, nur zu oft führen sie uns in die Irre, sind parteiisch, gaukeln Stabilität von Immobilien vor, die tatsächlich äußerst mobil ge- und verkauft, verändert und konfisziert wurden. Und direkt jenseits der Mauern von Paris gelegene Residenzen finden sich eben aufgrund ihrer Lage nicht erwähnt oder eingezeichnet etc. Auf den indes Abhilfe verheißenden – unlängst auch mit einer Darstellung des Hundertjährigen Kriegs⁶ hervorgetretenen – Autor Boris Bove trifft fürwahr das Dictum von Anatole France zu: »Il peut être considéré comme un historien: il apporte des incertitudes nouvelles«.

Ein sehr weites Feld steckt die zweite Abteilung ab, in der Leben und Ordnungen der Hofgesellschaft sowie die daran geübte Kritik thematisiert werden, reicht es doch von besagt königlich-französischem Vorbild des am savoyischen Hof praktizierten Taufzeremoniells über die Präsentation der an der Prinzenziehung beteiligten Ämter und Personen (Ziel: »la maîtrise de codes comportementaux«, S. 230) bis hin zur Kritik an den sich am Hof bei der Inszenierung von Macht lautstark in den Vordergrund spielenden Trompeten, welche die Wahrheit und Schönheit des poetischen Worts, so Eustache Deschamps, zunehmend verdrängten. Auf zwei Beiträge zu einer Thematik sei eigens hingewiesen: die

⁴ Schon die Anmerkungen des Überblicks von Andreas Bihrer sprechen eine eindeutige Sprache: Curia non sufficit. Vergangene, aktuelle und zukünftige Wege der Erforschung von Höfen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, in: Zeitschrift für Historische Forschung 35 (2008), S. 235–272.

⁵ Werner Paravicini, Bertrand Schnerb (dir.), Paris, capitale des ducs de Bourgogne, Ostfildern 2007 (Beihefte der Francia, 64).

⁶ Boris Bove, Le temps de la guerre de Cent Ans (1328–1453), Paris 2010 (Histoire de France, 4).

von Pauline Moirez und Yann Morel zu den *offices de bouche* am französischen Hof im 14. bzw. am burgundischen im 15. Jh. Denn zum einen belegen sie die eingangs angedeutete unterschiedliche Qualität der Studien, zum anderen weiß der – auch auf Archivalia zurückgreifende – »Burgunder« Morel überzeugend eine Entwicklung darzulegen, die vom französischen Vorbild ausgeht, sich dann über Spezialisierung, Ausweitung und Vermehrung der Ämter sowie die Herausbildung eigener *cursus honorum* allmählich vom ursprünglichen Modell löst. Solche Beobachtungen, die ja in gewissem Widerspruch etwa zu dem von Thalia Brero erarbeiteten Befund über das von Frankreich dominierte savoyische Taufzeremoniell stehen, machen die Sache aber erst so recht komplex und damit interessant und setzen vor simplifizierende Reduktion auf Modelle und Abhängigkeiten ein deutliches Warnzeichen. Einmal mehr spielt natürlich auch hier die Quellenproblematik eine entscheidende Rolle: Denn die einschlägigen »Honneurs de la cour« der Hofdame Eleonore von Poitiers (1484–1487) heben primär den französischen Einfluss auf den burgundischen Hof hervor – ihr Traktat, so dessen Herausgeber Jaques Paviot (1996), wäre treffender mit »Les États de France« zu betiteln. Paviot selbst untersucht übrigens hier in einem eigenen Beitrag mit Blick auf den Hof um 1400 Orden und Devisen, um – wie dann auch Laurent Hablot – nach den hinter dem Spiel mit dem schönen Schein in unschöner Zeit aufscheinenden Machtverhältnissen und -ansprüchen zu fragen. Hablot bezieht hierfür auch die Livreen mit ein und überzeugt dabei mit dem Hinweis auf die unter dem Signum der Uniformierung seiner Umgebung bewirkte Verdoppelung, ja Multiplizierung des Fürsten, die er vor allem durch den jungen Karl VI. betrieben sieht. Doch ausgerechnet der König, so die am Schluss wohl auf dessen Schizophrenie abhebende, m. E. recht spekulative Vermutung des Autors, »tout en étant le promoteur de ces nouveaux usages, semble bien avoir été psychiquement déstabilisé par cette identité partagée« (S. 299).

Die dritte, dem Hof als kultureller Referenz gewidmete Abteilung wartet mit Studien zu Frömmigkeit, Künsten und Literatur auf. Gerade hier gewinnt die Zirkulations- und Kommunikationsthese an Substanz, wenn es um Austausch, Befruchtung und Interdependenzen vor allem im künstlerischen Bereich und damit bei den Hofkünstlern geht, wofür gerade die Höfe des René von Anjou und der Könige Karl VII. und Ludwig XI. als exemplarisch zu gelten haben. Ähnliches zeichnet sich in einem Wirkdreieck zwischen dem päpstlichen Hof in Avignon, dem des französischen Königs und sodann dem des Burgunders unter den Vorzeichen von *adaptation* und *appropriation* auch auf musikalischem Gebiet ab (wobei die Musik ansonsten – ungeachtet der Themenfülle des Bands – gleich manch anderem Bereich wie z. B. dem der Heraldskultur ausgespart blieb). Am Ende durch zwei Artikel erneut verunsichert, ist man versucht, einmal mehr Anatole France zu zitieren, weil sich zum einen am Hof der – reichsständischen – Grafen von Hennegau dann doch wieder zeigt, welch im übrigen auch durch Heiraten beförderte kulturelle und künstlerische Dominanz vom Pariser Hof ausging, die übrigens vor gut einem Jahrzehnt Malcolm Vale für den gesamten europäischen Nordwesten im späten 13. und im 14. Jh. konstatierte⁷. Zum anderen machte sich am neapolitanischen Hof der Anjou ungeachtet starker autochthoner, d. h. normannischer und staufischer Traditionen auf Dauer ebenfalls französischer Einfluss vorwiegend bemerkbar. Und dennoch will Isabelle Heullant-Donat am Ende ihrer Darlegungen weniger

⁷ Malcolm Vale, *The Princely Court. Medieval Courts and Culture in North-West Europe, 1270–1380*, Oxford 2001.

von einem eindeutigen Vorbild ausgehen als vielmehr diesen Hof und dessen Funktionsträger in die »circuits d'échanges économiques et culturels des XIII^e et XIV^e siècles« (S. 531) eingebunden wissen. Genau solche Position nimmt, wie erwähnt, ja generell auch Agostino Paravicini Bagliani in seiner an- und abschließenden Konklusion ein.

Sicher, wer der Materie fernsteht, mag in diesem Band von den eingangs zitierten Trompeten bis zu Herzog Milo von Köln manch auf scheinbar abseitigem Forschungsfeld gereifte skurrile Frucht entdecken, allein der Ertrag des Ganzen ist aufs Ganze schon von erheblicher Relevanz. Wenn, wie hier geschehen, die Veranstalter bzw. Herausgeber einige kluge Fragen vorgeben und die Eingeladenen diese auf deren speziellen Gebieten abarbeiten lassen, dann mag das am Ende ertragreicher und für künftige Forschung förderlicher sein als manches heute aus den Windkanälen effizienzgesteuerter Universitäten herausgeschossene schnittige Superprojekt, das am Ende eben wenig mehr als Wind produziert. Ein Band, der Mut macht, der über specialistische Vielfalt zu Grundsätzlichem vorstößt und am Ende doch *non multa, sed multum* bietet: ein Kompliment an die Herausgeber, die sich zudem der heute beileibe nicht mehr selbstverständlichen Mühe unterzogen haben, dem – übrigens mit Personen- und Ortsregister versehenen – Werk eine fast 90seitige Bibliographie »Ouvrages de référence et sources« beizugeben (S. 545–632), die das Zeug hat, ihrerseits künftig als Referenz konsultiert zu werden.